

Beiert, Sonntag den 4. November 2001

Hallo Frau Weese,

liegt das Stückchen Weg noch an seinem Platz? Oder hat sich einer der Felsen gelöst und das Dach Ihres Hauses zerschmettert? Besten Dank auch für die freundlichen Grüße mit der Karte von Spitzweg: Mann mittlerer Jahre auf schwankendem Steg. Der Rat mit dem Rotwein war köstlich, das nenne ich Eulen nach Athen tragen. Bier trinke ich doch nur frisch gezapft in der Kneipe, daheim aber gibt es beinahe täglich etwas Rotwein der minderer Sorten von Pus oder Aldi. „Denn Rotwein ist für alte Knaben / Eine von den besten Gaben!“ W. Busch; unverwechselbar mit G doppel V gleichen Namens. Wir hatten gar nicht über Gennadij Ajgi gesprochen, dessen Buch Sie mir geliehen hatten, und das mitzubringen ich regelmäßig vergessen habe. Aber es kommt bestimmt zurück. Also schreib ich Ihnen was, denn tatsächlich hatte mich der Text gepackt und verlangte danach, eine eigene Stellung dazu zu finden.

„Leben heißt – dieses Dunkel durchzustehen“ schreibt Ajgi. Aber ich bin kein Russe oder komme aus noch fernerer Gefilden, sondern von hier, aus Europa, bin Hellene. Für unsereinen gilt als eine mögliche Richtlinie, was Pindar im 5. Jahrhundert vor Christus schrieb. Auch auf die Gefahr, mich zu wiederholen, schreib ich noch einmal eines meiner Lieblingszitate:

Wir Flüchtigen! Was wir sind,
schon sind wir's nicht mehr.
Eines Schattens Traum, das ist der Mensch.
Aber kommt nur ein Lichtstrahl von
Oben her, gleich ist es hell, und das
Leben dünket uns freundlich.

Achte pythische Ode für Aristomenes von Aigina nach seinem Sieg im Ringkampf

Auch der Hellene leugnet nicht, daß viel düsteres Ungemach mit dem Geschick des Menschen verwoben ist, aber unverbesserlich naiv sehnt er sich nach dem Besseren, dem Schöneren. Und wenn es sich ihm nicht gibt, dann täuscht er sich eben über den greulichen Grundbaß hinweg. Aus seinem Widerwillen und Widerstreben gegen die düstere Tristes entsteht für den Hellenen die Spannung des Lebens, vielleicht die Tragödie des Lebens. Der Hellene bejaht die Tragödie. Das grenzenlos „Niesel Land“ aber behagt ihm nicht. So siedelten die Hellenen, denen zu ihrer besten Zeit die Welt beinahe

offen stand, ausschließlich in Regionen, in denen auch der Ölbaum gedeiht. Die Hellenen sind mehr fürs Begrenzte und Bedingte, fürs greifbar Dingliche. Man bleibt im fest umrissenen Mittelmeer und erklärt, im Atlantik, gleich jenseits der Säulen des Herkules (Atlasgebirge), höre die Welt auf. Übergroße, also ungemessene Ferne (vermutlich auch die Farbe blau) macht ihnen ebenso Angst, wie allumfassende, also letzthinnige Gedanken. Denn sie fürchten den totalen Nihilismus des Absoluten, um den jeder Hellene von Homer bis Sokrates weiß¹). Diesem Schrecken wollen sie entgehen. Nur Russen und einige Deutsche halten es darin aus. Wenn alle Schleier und Täuschungen des Lebens fallen, mithin alle Enttäuschungen aufgehoben wären, käme vielleicht Furchtbares ans Licht. Dem gegenüber ist Schweigen geboten. Um noch einmal Pindar zu hören:

... Es ist nicht gut,
 Wenn immer die Wahrheit ihr Antlitz unverfälscht
 Sehen läßt; oftmals das Beste, das
 Menschen erdenken, heißt Schweigen.

Fünfte nemeische Ode für Pytheas aus Aigina nach seinem Sieg im Allkampf

Das Schweigen aber behagt dem Hellenen nicht. Er ist geschwätzig. Also (man könnte auch wohlklingendere Worte gebrauchen²) lügt er sich über den Abgrund hinweg. Nein, wir Hellenen wollen nicht wie Ajgi von der Sehnsucht verschont werden (vielleicht um besser zu schlafen), sondern ihr folgen. Dabei bleiben uns weltliche oder himmlische Utopien, wie sie aus der christlichen Tradition gewachsen sind, fremd. Obwohl es natürlich andauernd bedroht und umkämpft ist, ist das Füllhorn des Glücks, das Ziel seiner Sehnsucht seit Odysseus, für den Hellenen klar, deutlich und einfach: Brot, Käse, Fisch, Oliven, Wein, Gesellschaft³ (Sonne und Meer sind selbstverständlich, Kants Pflichtbegriff unbekannt).

Ajgi behält Recht. Die Nacht ist die umfassende Wahrheit. Er weiß um die Rätsel der Wahrheit und die Bedeutung des Schlafes. Auch der Hellene sieht in der klaren Wachheit eine Krisis, die Ausnahme der Ex-sistens (des Her-

¹ Mal meine Anmerkungen erproben, der geschätzten Lesbarkeit halber. Nihilismus der Griechen: z.B. bei Homer versinken die Helden reihenweise in Dunkel und Schatten. Volkstümlich ist der Ausspruch des Silenen bei Hesiod, wonach das Beste sei, nicht geboren zu werden. Unmittelbar vor seinem Tode läßt Sokrates dem Äskulap einen Hahn opfern, weil er von einer Krankheit genas, d.h. vom Leben.

²

Wohlklingender: Kunst, Philosophie, Wissenschaft, Religion, Politik, Literatur usw.

³

Ein zentraler Ort des Lebens war das Symposion, was wörtlich übersetzt zusammen trinken heißt; schon der gestrenge Cato hat dem gegenüber das den gleichen Sachverhalt bezeichnende lateinische Wort als treffender gerühmt: convivium = zusammen leben. Die Mahl- und Gastgemeinschaften der Römer gehörten zum alltäglichen Leben. Damals aß man ebensowenig alleine, wie man alleine ein Buch las.

vor-stehens/Schauens). Gerade am hellsten Mittag kann da der Schrecken des Pan dreinfahren. Der weit und volkstümlich verbreitete Kulte des Dionysos war eines der probaten Gegenmitte für die Überforderung durch Wachheit. Ajgi hat Recht. Gegen seine Wahrheit wehrt sich das Kunst und Lebensgefühl der Hellenen. Sie verhüllen es mit Lügen, z.B. mit Platons Ideenlehre, ganz hübsches Gebäude, man braucht Jahrzehnte, um sich darin zurechtzufinden. Auf jeden Fall war es verboten, den Schleier der Isis zu lüften oder Eros mit der Lampe auf die Pelle zu rücken; d.h. ihn aufzuklären. Ajgi schätz Versenkung und Schlaf, zu recht ist ihm der Aktionismus der Leistungsgesellschaft im sozialistischen oder liberalem Gewand ein Greuel. Er sucht nach Bedingungen, unter denen „verlustloses Verweilen“ möglich sei. Verweilen ist unmöglich, sowohl Hellenen wie Russen oder ganz andere verbrennen auf jeden Fall. Die Flamme könnte von Interesse sein.

Vielleicht kann ich an einigen Stellen die Differenz in der Gemeinsamkeit erläutern. Im Leben „lohnt“ es nicht, „aus sich heraus zu gehen“ (S.154). Es lohnt bestimmt, wenn auch nicht unter allen Bedingungen, z.B. in Talk Shows. Man sollte schon wissen, wen man vor sich hat, sonst schmeißt man seine Perlen vor die Säue, was ich oft gemacht habe. (Der Kult des Dionysos geschah in der Regel im Verborgenen.) Gewiß besteht eine enge Beziehung zwischen Dichtung und Religion, wie Ajgi sie sieht. Bei den Hellenen erfinden die Dichter die Religion. Nicht zuletzt kommt Theater von Theos, deshalb galten die Christen im Altertum als A-Theisten, einen unsichtbaren zu haben, galt allgemein als widersinnig. An verschiedenen Stellen erinnert mich Ajgi sogar deutsche Traditionen, die er tatsächlich kennt. Dazu gehören seine beachtenswerten Äußerungen zu Wort, Text, Dichtung oder Sprache. Seine Hochschätzung von Stille und Schweigen erinnert mich auch an Jünger oder Heidegger. Seine Gedichte habe ich angelesen, aber komme damit nicht zurecht, zu anders ist diese Welt, vermutlich gehört auch der Klang dazu, er hat schamanisches. Aber der mir fehlende Zugang zu seinen Gedichten ist nicht weiter schlimm, sagt Ajgi doch, daß auch seine Freunde seine Gedichte nicht verstanden. Die Würdigung des Schlafes durch Ajgi scheint mir sehr bedeutsam zu sein, denn der Westen hat die Segnungen des Schlafes aus ideologischen Gründen von jeher vernachlässigt; damit scheint Ajgi auch einen ironischen Blick auf sein eigenes literarisches Schaffen zu werfen. Jedenfalls stehen wir beide, Hellenen wie Russen mit verschiedenen anderen Völkchen, jenseits der Aktivisten, jenseits des Betriebes suchen wir unsere Inseln, etwas Grund im Fluß. Für mich, auch wenn ich ihrer nicht in dem Maße teilhaftig wurde, wie ich mir in jüngeren Jahren erträumte, bedeutet die Insel das Gespräch in vielerlei Gestalt. Jedenfalls findet der Hellene sich mit der Einsamkeit, mit dem „Niesel Land“ nicht ab,

wie Ajgi es empfiehlt. Dort gehört der Hellene nicht hin, wenn er hinein gerät, sinnt er auf Ausbruch.